



## Beginn des ersten Kapitels - Orans verlorene Prinzessin

Hier mal ein Einblick, wie ich das mit dem switschen meine. Das ist nun das erste Kapitel, noch komplett unbearbeitet und heute erst geschrieben. Also seid nett zu meinem Baby, ja? :roll: Der Text ist nun in der Ich-Perspektive. Achso, und das Mädchen hat nochmal einen anderen Namen verpasst bekommen.

Unruhig wälze ich mich von einer Seite auf die andere. Sobald ich die Augen schließe, wandern meine Gedanken zu der mysteriösen Gestalt. Der Statur entsprechend handelt es sich um einen Mann. Aber was will er von mir? Warum beobachtet er mich? Meine Gedanken spielen Roulette und kommen nicht zum Stillstand.

Frustriert schlage ich die Decke zur Seite und tapse zum Fenster. Mondstrahlen fluten das Zimmer. Ich nehme einen Zug von der frischen Nachtluft und schaue zum Mond hinauf. In Nächten wie diesen fühle ich mich ganz und gar. Jeder Winkel meines Körper kribbelt. Genüsslich strecke ich die Zehen und setze mich auf den Sims. Nocheinmal schließe ich die Augen, um die Strahlen auf meiner Haut zu spüren. Die Härchen strecken sich dem Mond entgegen, als könnten sie von seiner Energie kaum genug bekommen.

Die warme Nachtluft sucht sich ihren Weg ins Zimmer, rüttelt an meiner Decke und Vorhängen, um dann wieder nach Draußen zu verschwinden. Damit sagt die Natur "Hallo, ich bin auch noch da."

Natürlich ist sie da. Jeden Morgen gebe ich dem Baum vor meinem Fenster die Hand. Meine Großmutter sagte immer, wir sind nur Besucher, die auf dieser Erde wandeln. Die Natur erlaubt es uns nur solange, wie sie uns erträgt. Eines Tages wird sie uns befehlen, fortzugehen. Mutternatur war der Gott, an den meine Großmutter glaubte. Ein Teil von mir hat diesen Glauben übernommen, als sie starb. Damals brachte ich ihr keine Blumen ans Grab. Sie hätte es nicht gewollt. Trennt man Blumen von der Erde, schneidet man ihnen das Herz heraus. Sie welken bis sie sterben. Trennt man sie mit den Wurzeln, hängt man sie an eine Maschine, die sie am Leben erhält. Ich bezweifel, dass Großmutter einem Lebewesen beim Sterben zu sehen möchte.

Langsam schließe ich die Augen, um sie wieder ruckartig zu öffnen. Da ist er wieder. Jemand beobachtet mich. Meine Augen schweifen durch die Eiche an meinem Fenster, über das Gras im Garten, bis sie am Bordstein haften bleiben. Eine Gestalt steht regunglos an der Straße und sieht zu mir hinauf. Durch das Mondlicht kann ich endlich einen Blick auf sein Gesicht erhaschen. Mein Herz setzt einen Moment lang aus, als ich einen honigfarbenen Bart zu dem Augenpaar erkenne. Dazu passend gibt es ein kugelförmiges Gesicht, welches aber kaum Emotionen zeigt. Sein blondes Haar ist von einer Kapuze bedeckt.

Ich halte dem Blickkontakt stand und zwingt mich, nicht zu blinzeln. Lange halte ich es nicht durch, bis mir die Augen tränen. Schnell reibe ich sie mir. Als ich zur Straße schaue, ist er bereits verschwunden. Gefrustet puste ich mir eine Strähne aus dem Haar. Wie ist so etwas überhaupt möglich? Kein Mensch kann sich innerhalb einer Millisekunde in Luft auflösen. Es sei denn, er ist kein Mensch.

Das zumindest, würde mir mein jüngeres Ich sagen. Einmal habe ich einen ganzen Tag an einer Trauerweide verbracht, aus Überzeugung, dort Feen gesehen zu haben. Mit einer Anleitung aus einem Kinderbuch baute ich deshalb ein Feenhaus nach und wartete darauf, dass die kleine Glocke läuten würde. Ich wartete, bis meine Mutter mich mit Keksen in die Wärme lockte. Am nächsten Morgen war das kleine Haus verschwunden...

Auf die Frage hin, ob die Feen es sich geholt hatten, gab mir meine Mutter nie eine Antwort.

Kopfschüttelnd schließe ich das Fenster und steige unter meine Decke. Magie gibt es nicht, und wenn doch, dann nicht auf dieser Welt.

Am nächsten Morgen werde ich mit einem Kissenschlag aus meinen Träumen katapultiert.

"Aufstehen du Schlafmütze!"

Ein Knurren huscht durch meinen Rachen, zwischen die Zähne.

"Hast du vergessen, was heute für ein Tag ist?", will meine Mutter wissen.



## Beginn des ersten Kapitels - Orans verlorene Prinzessin

Ich wälze mich zur Wand und ziehe die Decke über den Kopf.

"Lass mich schlafen", murre ich.

"Sechzehn Jahre."

"Hä?"

"Sechzehn Jahre bist du heute bei mir."

"Uuähh."

Meinetwegen könnte heute die Welt untergehen. Die Queen abdanken oder Donald Trump ein zweites Mal die Wahlen gewinnen. Hauptsache ich kann weiterschlafen.

"Mellicent!"

Passt auf. Gleich folgt ein Spruch, den jede Mutter mindestens einmal im Leben ihres jeden Kindes sagt.

"Raus aus den Federn oder ich komme mit einem Eimer Wasser wieder."

"Sollte ein Kind an seinem Geburtstag nicht ausschlafen dürfen?"

Zumindest an seinem Adoptionstag. Denn wann ich geboren wurde, das weiß niemand. Das Jugendamt fand die Art meiner Entdeckung ebenso rätselhaft wie die Farbe meines Haares und das Muttermal auf meinem linken Unterarm. Kaum jemand hat ein vergleichbares Muster tätowiert, geschweige den bei der Geburt geschenkt bekommen. Deshalb gingen die Polizisten auch zuerst von einer Kindesmisshandlung aus. Erst nach mehreren Untersuchungen konnte man diesen Fall ausschließen.

Noch heute prahlt meine Mutter damit, wie Menschen nacheinander in Ohnmacht fielen, beim Anblick meines Haares. Es war einfach zu enzückend. Kotz. Würg. Brech.

Ich selbst würde mich eher als wandelnden Senffleck bezeichnen. Seit Kindheitstagen starte ich immer wieder Versuche, sie ansehnlicher zu gestalten. Von Straßenkreide bis hin zur kopferfetzenden und schleimhautverbrennenden Blondierung. Dabei blieb das Ergebnis immer gleich: Gold... Gold. Gold. Gold.

Manchmal frage ich mich, wer auf dieser Welt (abgesehen von Rapunzel) meine Haarprobleme nach empfinden kann. Bürsten werden gnadenlos verschlungen (von Kämmen möchte ich gar nicht erst anfangen), Kuren inhaliert und wieder ausgespuckt, Haarbänder zerspringen in alle Richtungen. Es ist fast wie... Magie. Oder ein Fluch, der seit meiner Geburt auf mir lastet.

"Ich will schlafen", verteidige ich meinen Willen erneut.

"Nichts gibt's."

Gnadenlos entblößt meine Mutter meinen halbnackten Körper. Im Hochsommer eignet es sich nicht besonders, in langer Wäsche zu schlafen. Besonders nicht in einem Dachgeschosszimmer.

"Mama!"

Erniedrigt zuppel ich meine kurze Hose zurecht und richte mein Top. Doch sie interessiert sich gar nicht für die Probleme ihrer Teenietochter.

"Raus jetzt. Unten wartet Kuchen."

Ich keife. Knurre. Belle. Am Arm zerrt sie mich ins Badezimmer, wirft mir noch frische Kleidung hinterher. Wie viele blaue Flecken wohl als Kindesmisshandlung durchgehen?

Im Spiegel schaue ich einem verschlafenen Etwas entgegen und greife zur Bürste. Mit Nachdruck rate ich ihr, heute nicht zu zerspringen. Sonst wird es ihrem Nachfolger schlecht ergehen. Zu meinem Glück fügt sie sich und entknotet zumindest ein Teil meiner Haare. Den Rest verstecke ich einfach unter der Glätte. Dann springe ich unter die Dusche und genieße das kühle Nass. Im Sommer ist die Hitze kaum ertragbar. Während andere Kinder plantschten, spielten und die Sonnenstrahlen genossen, kam es mir immer so vor, als würde ich am lebendigen Leibe verglühen.

Klar gibt es Menschen, denen die Hitze ebenso zuwider ist. Doch ich schwitze nicht. Als Kind besuchte ich deshalb unzählige Ärzte. Eine Mutter hat Angst um ihr Kind, wenn es nicht die von der Natur vorhergesehenen Eigenschaften besitzt, um sich zu schützen. Aber ich bin nie dehydriert. Nur eine Verbrennung nach der anderen habe ich mir zugezogen. Meinen Körper zieren zwei handvolle Narben. Einmal habe ich mich an einem lauwarmen Bad verbrannt. Seitdem dusche ich nur noch kalt. Heißes Essen



## Beginn des ersten Kapitels - Orans verlorene Prinzessin

verbrennen mir die Zunge und Mundschleimhäute. Die Sonne lässt mich bruzeln wie ein Hähnchen, doch ich werde weder braun noch rot. Sommersprossen suche ich ebenso vergebens. Die Logik dahinter ist mir ein Rätsel.

Trotz der heißen Luft, fühle ich mich der Erde auf unerklärliche Weise verbunden. Weshalb es mich immer nach Draußen zieht.

Nach der Dusche schlüpfe ich in ein trägerlöses Kleid mit Himbeerfarben. Die Augen betone ich mit Wimperntusche und lege mir eine Perlenkette um den Hals. Dann segel ich die Treppe hinunter. Die Stufen ächzen und knarren unter meinem Gewicht. Unten bleibe ich stehen und strecke dem Holz die Zunge heraus. Über den letzten Winter habe ich mir eine gute Speckschicht angefressen, weshalb ich ein, zwei Hosen entsorgen musste. Lange kein Grund, beleidigend zu werden.

Als ich durch die Nische trete und sehe, wer mich erwartet, möchte ich am liebsten wieder umkehren.

Ich werfe meiner Mutter einen vorwurfsvollen Blick zu, als mich mein Onkel in seine Arme drückt. Hilfslos schnappe ich nach Luft.

"Da ist sie! Mellicent, komm her, mein Geburtstagskind!"

Oh Jesus.

Meine Tante war eine schrullige alte Dame. Schnurstracks kommt sie auf mich zu und drückt ihre feuchten Lippen auf meine Wangen. Mit der Hand rubbel ich mir die hinterlassene Farbe aus dem Gesicht. Tante Odette trägt immer einen Dutt, der sie viel älter wirken lässt, als sie eigentlich ist. Mit ihrem langen Kleid und dem Hut sieht sie aus, als wäre sie dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts entsprungen.

Mein dicker Onkel lässt sich langsam auf einen Stuhl nieder.

"Mensch, bist du groß geworden!", lacht er aus vollem Hals.

"Komm Kind, die Torte wartet."

Mit einer Handbewegung fordert Tante Odette meine Mutter auf, die Kerzen anzuzünden.

Ich hole kräftig Luft, um alle sechzehn Kerzen zu erwischen und wünsche mir, meine Großmutter wäre heute hier.

Nachdem ich alle Geschenke ausgepackt und die Torte bis zur Hälfte vernascht ist, schlüpfe ich in meine Ballerinas.

"Zum Abendessen bist du aber wieder hier", ermahnt mich meine Mutter.

Genervt rolle ich mit den Augen, war ich doch nun wirklich kein kleines Kind mehr.

Trotz der brennenden Hitze, renne ich den Hügel und die Felder entlang. Die dabei entstehende Luft tut mir gut. Auf den Wiesen bleibe ich einen Moment lang stehen und lausche dem Zirpen der Heuschrecken.

Als ich weiterlaufen möchte, erschrecke ich mich fast zu Tode, als ich plötzlich in das vertraute Augenpaar blicke. Mein Herz setzt kurz aus, überschlägt sich und beginnt einen Hürdenlauf. Ich fasse mir an die Brust, um sicher zu gehen, dass es nicht jeden Augenblick herausspringen könnte. Es ist nicht unbedingt ratsam, einen Typen anzusprechen, von dem man seit Wochen auf unheimliche Weise verfolgt wird. Doch ich bin neugierig und der Drang nach einer Erklärung ist größer, als meine Angst.

"Wer bist du?", frage ich ihn.

Er steht einen halben Meter von mir entfernt, wenn überhaupt, und schaut mich regungslos an. Seine Augen funkeln im Sonnenlicht.

"Es ist sehr unhöflich, Menschen nachzuspionieren", stelle ich klar.

Wieder antwortet er nicht. Er blinzelt nicht einmal. Als wäre die Zeit eingefroren. Um sicherzugehen, dass er lebt, hebe ich eine Hand und wedele sie vor seinem Gesicht. Er lächelt mich an. Ich blinzele. Er ist verschwunden.

Fassungslos starre ich auf die Fußabdrücke am Boden. Ich bin verrückt. Verliere den Verstand. Die Sommerhitze tut mir einfach nicht gut. Einen Augenblick bleibe ich noch stehen, knie mich hin und fahre mit den Fingern die Fußspuren nach, um sicherzugehen, dass ich mir das alles nicht einbilde. Dann laufe ich weiter.



## Beginn des ersten Kapitels - Orans verlorene Prinzessin

"Ich bin ein Freund", höre ich eine tiefe Stimme sagen und drehe mich erneut um.

Doch da ist niemand. Mein Blick schweift über die Wiesen und Felder. Keine Menschenseele weit und breit.

"Das bezweifel ich", flüstere ich und gehe weiter.

Als ich die Stimme abermals höre, zucke ich zusammen.

"Vertrau mir."

Wie soll ich Jemanden vertrauen, der auf geisterhafte Weise verschwindet und aus dem Nichts mit mir redet.

"Niemals", rufe ich und setze mich in Bewegung.

Ich sprinte über die Felder, ohne zurückzublicken. Doch ich spüre, dass mich Jemand verfolgt. In der Ferne sehe ich bereits die Stadt und lege an Tempo zu. Hoffend, dort in Sicherheit zu sein.

### Matze

Eines muss ich ihr lassen: Rennen kann sie.

Trotz meines Trainings, fällt es mir schwer, an ihr dran zu bleiben. Dabei muss ich aufpassen, dass mir der Umhang nicht davon fliegt.

Ich hechte bis in die Stadt. Dann muss ich kurz innehalten, um nach Luft zu schnappen. Wie schafft sie es bei dieser Hitze soweit, ohne Pause, zu rennen? Und dann auch noch in ihrem Zustand. Unglaublich.

Ich reiße mich zusammen und laufe weiter. Schließlich ist es nicht das erste Mal, dass sie mich beeindruckt.

Ruhigen Schrittes folge ich ihr auf den Plaza, an dem sie sich die meiste Zeit aufhält. Aus einem Rucksack holt sie eine Flasche und trinkt in vollen Zügen. Dann schaut sie sich um, scheint mich aber nicht zu bemerken. Mein Blick fällt auf ihre lackierten Nägel. Ihre Augen sind betont, die Wangen gerötet von der Hitze. So herausgeputzt war sie gestern nicht. Ist heute ein besonderer Tag?

Durch das Sonnenlicht schimmern ihre Augen wie ein Smaragd. Von diesem Anblick kann ich kaum genug bekommen. Hastig erinnere ich mich daran, warum ich hier bin und wähle Caillous Nummer auf dem Pam.

"Sie ist wieder am Plaza", lasse ich ihn wissen.

Ich erkläre ihm, dass sich das Portal wohl in der Nähe befindet, da sie durch ihr besonderes Mana davon angezogen wird.

"Halte mich auf den Laufenden", sagt er und legt auf.

Sie erhebt sich und geht über den Plaza. Als sie um eine Ecke biegt, folge ich ihr. Kurz bleibt sie stehen und schaut sich um. Schmunzelnd behalte ich sie im Auge. Mehrmals konnte ich schon feststellen, dass ihre Instinkte für ihr Alter sehr ausgeprägt sind. Bisher hat es niemand geschafft, mich in meinem Mantel zu enttarnen. Schon gar nicht mit eiserner Willenskraft. Meistens sieht sie mir direkt in die Augen. Ich halte ihren Blicken stand, so gut ich kann, doch sie zwingt mich immer wieder in die Knie.

Sie setzt sich abermals in Bewegung und ich bleibe weiter an ihr haften. Eine Glocke läutet, als sie einen Laden betritt. Ich bleibe draußen. Das Geschäft ist nicht besonders groß, sodass ich sie durch das Schaufenster im Auge behalten kann.

Sie unterhält sich mit einem älteren Mann. Als ich das Amulett um seinen Hals widererkenne und schließlich auch ihn, kann ich mir ein lächeln nicht verkneifen. Ich schaue zu, wie er ihr ein Kästchen überreicht und sie es freudig annimmt.

### Mell

Franz trägt eine Nickelbrille auf seiner Nase. Mit seinem Karohemd, der Schlaghose und den zerzausten Haaren auf dem Kopf, ist er die einmaligste Figur, die ich kenne. Vielleicht habe ich ihn deshalb von Anfang an ins Herz geschlossen.



## Beginn des ersten Kapitels - Orans verlorene Prinzessin

Seit Jahren besuchen Eltern und Kinder sein Geschäft, um Schuleinkäufe zu erledigen. Sein Laden ist ebenso chaotisch, wie er selbst. Doch seine Herzlichkeit macht die ewige Suche nach dem geeignetsten Ordner wieder wett.

Ich rufe in das Lager und warte ab. Als ich ein weiteres Mal rufe, höre ich Schritte. Dann ein Husten.

"Ja? Wer möchte etwas von mir?"

Seine Stimme ist rau, als hätte er lange nicht gesprochen. Er lehnt sich nach vorne und schiebt seine Brille zurecht.

"Ah, das Geburtstagskind. Na, aber du magst keinen Trubel."

"Ganz genau."

Er lacht und stellt mir trotzdem ein Schächtelchen vor die Nase.

"Du kannst es öffnen, wenn du magst. Du kannst es aber auch sein lassen, wenn du magst."

"Du bist gemein."

"Nein, ich kenne dich."

Verschlagen zwinkert er mir zu und ich greife nach der Schachtel. Nichts weckt meine Neugierde mehr, als ein schwarzes, nichtssagendes Geschenk.

"Du weißt, dass du mir nichts schenken musst."

Seine knochigen Wangen färben sich rot. Hastig wedelt er mit den Händen.

"Ich weiß, ich weiß. Aber es wäre zu schade, wenn mir diese Gelegenheit entginge."

Vorsichtig ziehe ich die Schleife auseinander und nehme den Deckel ab. Hervor kommt ein Bettelarmband.

Ich nehme es zwischen die Finger, um es genauer zu betrachten. Daran hängen Schatztruhen und Schlüssel in allen möglichen Formen. Besonders gefallen mir die winzigen Diademe mit den noch winzigeren Steinchen daran.

Für mich ist es das schönste Geschenk, was ich bisher bekommen habe.

"Gefällt es dir?", fragt Franz.

Ich nicke.

"Es ist wunderschön."

Ich schenke ihm ein Lächeln und drehe mich im Kreis, wobei mein Kleid im Wind flattert.

Seit ich denken kann, ist Franz die gute Seele unserer Stadt. Er vergisst nie einen Namen, das dazugehörige Gesicht oder einen Geburtstag. Mit seiner herzigen Art hat er etwas ganz Zaubhaftes an sich, was mich immer wieder in seinen Laden lockt.

"Was sucht denn die junge Dame?", fragt er.

"Eigentlich nichts", sage ich, "oder vielleicht doch."

Kurz denke ich darüber nach, ob ich ihm von meiner Begnung erzählen soll. Franz wäre die letzte Person, die mich für verrückt halten würde. Doch mein plötzlich aussetzendes Herz hat andere Pläne. Ich drehe mich zum Schaufenster und starre in seine Augen. Wie konnte ich bloß davon ausgehen, in der Stadt vor ihm sicher zu sein? Schließlich habe ich ihn oft genug auf dem Plaza gesehen. Zumindest das vertraute Blau seiner Augen.

Entschlossen öffne ich die Ladentür und gehe auf die Straße. Dabei lasse ich ihn keine Sekunde aus den Augen. Als ich vor ihm stehe, nimmt er, zu meiner Verwunderung, die Kapuze ab. Ich rechne damit, dass er jeden Augenblick verschwindet.

"Wer bist du?", stelle ich ihm erneut die Frage.

"Das sagte ich dir bereits", antwortet er.

"Was willst du von mir?"

"Dich kennenlernen."

Ich lege die Stirn in Falten und mustere ihn. Von Kopf bis Fuß ist er in einen schwarzen Mantel gehüllt. Er wirkt nicht gerade wie ein Mensch, der bei Kaffeekränzchen neue Freundschaften schließt.

"Du hast eine interessante Art, Menschen kennenzulernen."



## Beginn des ersten Kapitels - Orans verlorene Prinzessin

"Ich wollte nicht auffallen", sagt er.

"Daran habe ich keinen Zweifel."

Er kommt einen Schritt auf mich zu. Ich gehe einen Schritt zurück. Kurz denke ich darüber nach, um Hilfe zu schreien. Warum hat meine Mutter mich nie in einen Verteidigungskurs gesteckt?

"Komm mir nicht zu nahe."

Ich versuche mutig zu klingen, doch das Gegenteil ist wohl der Fall. Er versichert mir, dass ich keine Angst zu haben brauche.

"Das ist sicher alles merkwürdig für dich."

Nein, nein. Von einem verhüllten Mann verfolgt zu werden ist total normal.

"Wenn du mich misshandeln willst, dann nur zu."

Seine Kinnlade klappt herunter.

"Denkst du das wirklich?"

"Was soll ich denn sonst denken, wenn mich ein Irrer in eine Seitengasse verfolgt und mich durch ein Schaufenster beobachtet?"

Er sammelt seine Kinnlade wieder ein und schaut mich durchdringend an. Zu meiner Überraschung entschuldigt er sich.

"Meine Vorgesehensweise hat dich verschreckt."

"Oh, wirklich."

Wie aus dem Nichts stößt er mich zur Seite und zieht ein Schwert aus seinem Umhang. Perplex realisiere ich eine schattenhafte Figur, die sich aus einer Steinmauer löst.

Der Unbekannte befiehlt mir, davon zu laufen. Für gewöhnlich höre ich nicht auf fremde Menschen. Doch in diesem Fall ist mir die Situation zu prekär. Ich laufe durch die Gassen, zurück zum Plaza und wage es erst stehen zu bleiben, als ich mich in einer Menschenmasse befinde.

Ich schlängel mich durch Lücken und drücke mich an Schultern vorbei, bis ich endlich wieder frei atmen kann.

Ich stolpere an eine Wand und stütze mich, um einen klaren Gedanken zu fassen. Was war da eben passiert? Hat er wirklich eine Waffe bei sich getragen oder war es etwas Ähnliches, was nur danach aussah? Was war das für eine dunkle Gestalt gewesen?

Verwirrt lasse ich mich auf dem Bordstein nieder. Dieser Tag wird von mal zu mal merkwürdiger.

Matze

Ich verpasse dem Schatten einen Hieb. Noch einen und noch einen. Bis er am Boden liegt und einen schrillen Schrei ausstößt. Aus dem Laden eilt mir Adalgar zur Hilfe. Ein Pfeil aus Eis durchstößt den Schatten und lässt ihn in Schwaden aufgehen.

Ich stecke das Schwert zurück und bedanke mich bei Adalgar.

"Mir war nicht bekannt, dass Sie der Eiskunst mächtig sind."

"Mit Verlaub, Maarkan. Auf der Erde hat man bedächtig viel freie Zeit für ein Studium."

Glücklicherweise hat sie meinen Befehl nicht missachtet.

"Sie ist hier entlang, mein Lieber. Du solltest ihr wohl folgen."

Ich verbeuge mich und laufe die Gassen zum Plaza zurück, wo ich Ausschau nach der Prinzessin halte. Ich bahne mir einen Weg durch die Massen, in der Hoffnung, fündig zu werden. Von irgendwo dringt ein Schrei an mein Ohr. Ich halte inne, um die Richtung ausfindig zu machen und zwinge mich an einer Horde Passanten vorbei. Mein Gehör lotzt mich erneut in eine Gasse, in der die Prinzessin am Boden kauert. Ein zwielichtiger Typ kommt ihr beachtlich nahe. Seine Haare sind nach hinten gegeelt, auf der Nase trägt er eine spitze Brille. Sein Umhang ist durchlöchert, an den Händen trägt er Fingerlosehandschuhe.

Aus der Entfernung warne ich den Erdenräuber, ihr nicht näher zu kommen und zücke meinen Dolch. Er nimmt meine Rufe ernst und verschwindet noch, bevor ich nah genug bin, um ihm seine Brust zu spalten.





## Beginn des ersten Kapitels - Orans verlorene Prinzessin

Vorsichtig knie ich mich zur Prinzessin und reiche ihr die Hand.

"Alles in Ordnung", sage ich.

Sie schaut von ihrer Deckung auf und nimmt zögerlich meine Hand. Ihre warme Haut auf meiner lässt mich zusammenzucken. Ihr fällt der Rucksack aus der Hand und ich bücke mich, um ihn aufzuheben.

"Danke", piepst sie.

"Nicht dafür."

"Nein, ich meine für deine Hilfe."

"Achso", lächle ich, "auch nicht dafür."

Sie möchte wissen, wer ich wirklich bin.

"Jemand auf der Suche nach Antworten", sage ich.

"Da bist du nicht der Einzige", sagt sie.

Ich schaue ihr in die Augen und kann meinen Blick kaum abwenden. Wie können Augen, ohne jeglichen Lichteinfall, so strahlend leuchten? Ihre Wangen sind noch immer von der Hitze gerötet. Zusammen mit den feucht schimmernden Lippen geben sie ein unwiderstehliches Bild ab. Oh shit.

Ihr Anlitz verschlägt mir den Atem. Unbeholfen räuspere ich mich. Ich wollte etwas sagen, da fiel sie mir ins Wort.

"Wie heißt du?"

Ihr meinen Namen zu verraten, ist zu risikoreich. Deshalb frage ich sie stattdessen nach ihrem.

"Wie heißt du denn?"

Sie kneift die Augen zusammen und presst die Lippen aufeinander. Irgendwie niedlich. Ihre Augen funkeln dabei.

"Mellicent", sagt sie.

Erleichtert darüber, dass sie ihren Namen behalten hat, lächle ich. Im nächsten Augenblick spüre ich mein Pam vibrieren und ich muss mich zwischen dem Anrufer und der schönen Gestalt entscheiden.

"Du solltest nicht alleine durch die Straßen laufen", sage ich zu ihr, ziehe die Kapuze über und verschwinde aus ihrem Sichtfeld.

Verdattert schaut sie auf die Stelle, an der ich eben noch zu sehen war.

Mell

Am Abend liegt mir das Essen schwer im Magen. Ich verkrieche mich in mein Zimmer und versuche mir über die Geschehenisse im Klaren zu werden.

Ich blicke an die Sternendecke, die ich mir bei unserem Einzug in das Haus gewünscht habe. Meine Mutter kratzte damals alles Geld der Welt zusammen, um mir diesen Wunsch zu erfüllen. Sie war Floristin. In unserer Welt verlieren die Menschen natürliche Schönheit aus den Augen. Meine Mutter hat es sich zur Aufgabe gemacht, jeden, der ihren Laden betritt, zu verzaubern. Sie besitzt das Talent, zu jedem Menschen die passende Blume zu finden.

Eine merkwürdige Erinnerungen aus meinen Kindertagen huscht durch meine Gedanken. Nach dem heutigen Tag ist es kein Wunder.

Als Kind war ich davon überzeugt, hören zu können, wie die Bäume sich bewegen. Besonders die Trauerweide im Stadtpark hatte es mir angetan. Manchmal habe ich mit ihr gesprochen. Als Antwort raschelte sie mit den Blättern.

Ich drehe mich zur Seite und schließe die Augen. Fragen saßen mir durch den Kopf.

Wer ist dieser fremde Mann, der mein Herz zum Stolpern bringt? Warum trägt er Waffen bei sich? Und wie schafft er es, immer aus meinem Blickwinkel zu verschwinden?

Erschöpft vom Tag schließe ich meine Augen und verliere mich in einem blauen Meer aus Träumen.

Geschrieben am 07.12.2019 von Mellicent  
im [Deutschen Schriftstellerforum](#)



**DSFo.de**  
Deutsches Schriftstellerforum

## Beginn des ersten Kapitels - Orans verlorene Prinzessin

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).